

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tagesblatt Auergebirge. Fernsprecher 23.
Für unzerlegt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 48.

Freitag, 27. Februar 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Bei der Landtagswahl in Groß-Schö-nau-Oberdach (2. Wahlkreis) siegte mit 4000 Stimmen Reichheit der liberale Kandidat Küderi.

Die Budgetkommission des Reichstages beschloß 500000 Mark zum Studium des Delbortommens in Neu-Guinea zu bewilligen.

In der Jaberntkommission des Reichstages wurden die freisinnigen und sozialdemokratischen Vorschläge durch eine aus Konservativen, dem Zentrum und den Nationalliberalen gebildete Mehrheit abgelehnt.

Das Schwurgericht Leitmeritz verurteilte den Agenten Kelling wegen Tötung des Maschinenmeisters Collinger zu acht Monaten strengem Arrest.

Der belgische Finanzminister Debie hat seine Entlassung verlangt, die auch vom König bewilligt wurde.

Der Ergänzungsetat der englischen Flotte für 1913/14 beschränkt sich im ganzen auf fünfzig Millionen Mark.

*) Bismarck habe ein anderes Gesicht.

Diebstähle von Geheimakten.

Im weimarer Landtage hat jüngst der Sozialdemokrat Baudert eine Regierungsvorlage, eine neue Gemeindeordnung darstellend, eingebracht. Nicht als ob er selber ins Ministerium eingetreten wäre; so weit haben es auch die Sozialdemokraten in Thüringen noch nicht gebracht. Aber er hatte den Entwurf eben auf irgend welchen Wegen in seine Hände bekommen und hielt sich nun berechtigt, öffentlich davon Gebrauch zu machen. Wahrscheinlich wollte er der Regierung damit einen Tritt antun. Ob die Wirkung erreicht wird, ist eine Frage für sich. Vielleicht hätte die Regierung ihn schon in ganz kurzer Zeit selbst veröffentlicht. Möglich aber auch, daß Bestimmungen darin Platz gefunden hätten, die sie bei der Schlussberatung des Ministeriums selbst noch erheblich geändert haben würde; dann ist sie für die ausgemerkten Unhöflichkeiten nicht weiter verantwortlich. Nun soll sich wieder in Wöfen eine solche Aktenunterschlagung abgespielt haben. Inzwischen handelt

es sich dort um Privaturlunden, nämlich um eine Korrespondenz des Ostmarkenvereins mit russischen Parteiführern in Galizien. Über das Briefgeheimnis Privater sollte mindestens so heilig gehalten werden, wie das von Behörden, die für ihre gesamte Tätigkeit schließlich doch der Öffentlichkeit verantwortlich sind und eigentlich gar kein selbstverständliches Recht zu Geheimnistuereien besitzen. Andererseits ist auch wieder der Ostmarkenverein nicht im strengsten Sinne als eine Privatgesellschaft aufzufassen. Wer darum darf doch noch lange kein Fremder in seinen Archiven unbefugt herumzuschweifeln, keines seiner Mitglieder den Inhalt seiner Geheimnisse an Außenstehende verschicken oder verschahren. Und die beiden Wöfener Blätter Kurier und Die Welt! Wagners haben sich durch die Annahme und den Abdruck der unrichtig von ihnen erworbenen Ur- oder Abschriften jener Briefe einer Schelte schuldig gemacht, wie sie im Buche steht. Grundsätzlich kann man also der Wöfener Postzeit die Anerkennung nicht versagen, bei ihren jüngsten Hausdurchsuchungen im Rechte gewesen zu sein.

Über der Vorgang prägt doch noch andere Lehren ein, außer der Einschränkung des lebenden Gedächtnis: Da soll nicht fehlen — auch keine Briefschaften! Die anderen wenden sich an die Besitzer solcher Belegstücke und legen ihnen einmal ans Herz, mit der Aufbewahrung recht zuverlässige Leute zu betrauen; dann aber auch, nach Möglichkeit nicht zu schreiben oder sich schreiben zu lassen, was das Licht der Öffentlichkeit scheut. Wenn der Ostmarkenverein von seinen russischen Korrespondenten nichts anderes gewollt hat, als Beschaffung russischer Arbeitskräfte für die deutsche Landwirtschaft an Stelle der ihm aus nationalen Gründen nicht empfohlenen russischen Arbeiter-Polen, so kann ihm kein Vorwurf gemacht werden. Seine Bemühung mit den politischen Kritikern im Abgeordnetenhaus so auszulagen, daß es ihm in erster Linie darauf angekommen sei, der galizischen Schicht ihre Arbeiter wegzulocken, um jene wirtschaftlich zu ruinieren: das heißt doch die Tatsachen aus Schwaube stellen! Aber sich über jene unmittelmäßig deutschen Zwecke hinaus mit den Russen einzulassen: das wäre jedenfalls auch nicht wohlgeboten! Um ein Böhmen, mit dessen vertrauter Bekanntheit man besondere Ehre einlegen könnte, handelt es sich jedenfalls nicht. Seine Studentenschaft hat sich vor einigen Jahren an der Demberger Universität unerhörte Protesten gegen Professoren und Privatdozenten zuschulden kommen lassen. Schließlich hat einer dieser Buben den galizischen Statthalter Fürsten Potoki in seiner Wohnung durch feigen Mordanschlag getötet. In zahlreichen Fällen haben sich Russen mit russischem Gelde zur Spionage gegen ihr Vaterland ankaufen lassen. Darum hält man sich gerade die Russen gern mindestens sechs Schritte vom Leibe. Wer damit sind die Polen

nicht entschuldigt, wenn sie dem Ostmarkenverein seine Briefe stehlen. Natürlich gilt das für andere Parteien auch. Es gab eine Zeit, in der zum Beispiel die Kreuzzeitung förmlich eine Spezialität daraus machte, ihren politischen Gegnern mit echten oder auch gefälschten Briefen Verlegenheit oder gar Schlimmeres zu schaffen.

Fanatismus.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Nicht nur die politischen Kämpfe, sondern im Zusammenhang damit auch die konfessionellen und Weltanschauungskämpfe verschärfen sich in unseren Tagen sichtbar. Dafür ist auch der Fall des Offenburger vangelischen Vikars, auf den bei der letzten Reichstagswahl ein Schuß abgegeben wurde, ein bedauerliches Zeichen. Nun streiten sich die Blätter darüber, ob der Schuß wirklich aus politisch-konfessionellen Gründen abgegeben worden ist oder ob er persönliche Motive hatte. Nach der Lage der Dinge erscheint aber das so gut wie ausgeschlossen, da alle in solcher Richtung angestellten Untersuchungen ergebnislos verliefen und auch der betreffende Vikar keinen Anlaß zu solcher Totschuldigkeit gegeben hat. Es wurde offiziell die Frage aufgeworfen, ob es ein fanatischer Anhänger des Zentrums gewesen ist — was natürlich die Zentrumsblätter bestreiten — oder ob es nur ein aus allgemeinen Gründen gegen die Geistesfreiheit gestimmter Mensch war, der im Sinne unseres religionslosen Zeitalters, wie es so oft heißt, seinen Zorn an der Kirche auslassen wollte. Der von dem Attentäter verlautbarte Ausspruch: Da drüben wohnt auch so ein ewangelischer Stadtpfarrer... könnte ja gar Not mit beiden Motiven psychologisch in Verbindung gebracht werden. Immerhin, wenn man die leidenschaftliche Erregung unserer Wahlkämpfe kennt und obendrein bedenkt, mit wie besonderer Spannung gerade die Offenburger Wahl verfolgt wurde, so muß es dem unvoreingenommenen Beurteiler doch wohl zunächst etwas gezwungen erscheinen, das Motiv für den Schuß erst noch außerhalb jener Erregung suchen zu wollen. Das Wahrscheinlichste bleibt jedenfalls der Zusammenhang mit dem Wahlkampf, solange nicht bedeutungsvolle Anhaltspunkte für eine andere Deutung sich ergeben.

Natürlich darf unter keinen Umständen die Zentrumspartei als solche für eine derartige verbrecherische Entgleisung Einzelner verantwortlich gemacht werden. Umso weniger, als es an Ausschreitungen auf der Gegenseite auch nicht ganz fehlt. Hat doch die Zentrums-Presse sich vor kurzem darüber beschwert, daß in Karlsruhe angeblich von Liberalen ein Hund auf einen Kapuziner gehetzt worden sei. Dieser Tatbestand war freilich noch weniger einwandfrei festzustellen als der des Offenburger Falles. Die Presseposten über beide Fälle aber zeigen, bis zu welchem Uebelstande stellenweise die politischen und konfessionellen Auseinandersetzungen auch heutigentags

Autowettfahrt mit Hindernissen.

(Nachruf von unten.)

Das bedeutendste autopolitische Ereignis des Jahres in Schweden ist die winterpolitische Zuverlässigkeitfahrt des Königlich Automobillclubs Stockholm-Göteborg-Stockholm, auf einer Strecke von fast 1800 Kilometern. Sie findet in jedem Februar statt und wird um den Winterpol in Klasse I, die die großen Wagen umfasst, und den Göteborgpol in Klasse II, die der kleinen Wagen, abgehalten. Während in früheren Jahren verschneite und vereiste Wege an Wagen und Führer große Anforderungen stellten, hatten sie bei der diesjährigen Konkurrenz mit Schwierigkeiten anderer Art zu kämpfen. Im Januar waren ungeheure Schneemassen niedergegangen, die, durch darauffolgendes anhaltendes Tau- und Regenwetter aufgeweicht, die Wege in bodenlose Schlammfluten verwandelt hatten. Am 8. Februar fand im Stockholmer Stadion der Start statt. Die 62 gemeldeten Wagen waren bis auf einen alle erschienen. Deutsche Firmen waren drei auf dem Plan: Leutnant Nieder-Wiesbaden, Karl Joerns und Georg Kaufmann alle in Klasse I. Der dänische Fahrer Perod war mit einem englischen Wagen zur Stelle und die beiden bekannten englischen Autopolitiker Gray und Grol auf ebenfalls englischen Wagen. Der Beginn der Fahrt hatte so gar nichts Winterliches, mit Ausnahme der Inzassen, die, alle in die gleiche Gelasse, sich gegen eine vielleicht unerwartet eintretende Kälte gerüstet hatten. — Auf der Eisbahn des Stadions stand das Wasser, und fließende Schmelzwasser ersetzten den sonstigen Winterüberfluss. Kälte, unangenehm warmes Wetter machte die Sache nicht gemüßlich. So waren auch entgegen früherer Jahre die Zuschauertribünen nur spärlich besetzt; politische Gesandnisse, u. a. ein um dieselbe Zeit gewohnter Demonstrationzug der Sozialdemokraten, nahmen gerade in diesen Tagen das Interesse der

Hauptstädter stark in Anspruch. Diese Ereignisse hielten auch den König, der gerade an dieser Veranstaltung stark interessiert ist, und die andern Mitglieder des Königlich Hauses fern. Prinz Wilhelm, der bei den früheren Fahrten oft genug selbst mitkonkurriert hat, befindet sich zurzeit auf einer jagdlichen Reise durch Ostafrika und fehlte deshalb auch.

Am Tisch der Funktionäre erhebt der Starter die rote Flagge, die Motore knattern, die Autowarabe ist vollzählig, und Punkt 10 Uhr ertönt das erste Zeichen zum Start. Unser kleiner, grauer Wagen fährt in Gang, noch einige Abschiedsrufe von Freunden, und im schnelleren Fahrt geht es nach der Stockholm-er Straße, die von Neugierigen stark besetzt sind. Schon nach wenigen Minuten liegt die Stadt hinter uns, und die Wälder der Provinz Uppland nehmen uns auf. An Dörfern und Kirchen vorbei geht die eilige Fahrt, der Wind trägt uns verwehte Klänge von Kirchenglocken zu. Tannenwälder wechseln ab mit denen der weidmümmigen schlanke Birken, deren zartes Nadelgrünzweig zuckelndes Farben trägt. Für eine kurze Zeit gelingt es der Sonne, das graue Gewölke zu durchdringen, und unsere Wege werden hellig. Jeweilen gibt es eine Wettfahrt mit einem Offenwagen, und die leuchtenden Augen der Lokomotivisten blitzen den kleinen, frohen Konkurrenten feindselig an. Häßliche Mädchen, zum Teil in kleidsamen Kostümen, winkeln grüßend den Käufern zu, Lammengeweige und Blumen werden uns zugeworfen, und an Wegkreuzungen stehen hilfsbereite Menschen, die Richtung zeigend, ehe wir noch die Karte zur Hand genommen. Einige schmutzige Dorfweiber versuchen sich mit wütendem Gebell im Wettlauf mit uns — sie geben es bald auf! Wir können es besser! Bald ist es Abend. Die erste Kontrollstation Östersås ist passiert. Nur flüchtig sehen wir die Umrisse des stattlichen Domes, in dem Erik der Vierte begraben liegt, und das alte Schloß, wo Gustaf Wasa 1527 den ersten Reichstag zusammenrief. In Örebro sind uns 15 Minuten Aufenthalt

erlaubt, um Benzin aufzufüllen; leider ist es zu dunkel, um die hübsche Stadt und das prächtige Schloß aus der Zeit König Karls zu betrachten. Weiter geht die wilde Jagd in das Dunkel des Abends. Die Wege werden immer schwieriger und zwingen bald zu einem langsameren Tempo. Aus den Tiefen des Waldes holen wir einige Butterbrote und warmen Kaffee, die erstarrten Lebensgeister aufzufrischen. Wir sind noch dabei, sie zu verzehren, als die erste schwierige Steigung beginnt und Aufmerksamkeit und Interesse so in Anspruch nimmt, daß wir Essen und Trinken darüber vergessen. Der Wagen des Dänen liegt im Graben, und einige andere liegen in den aufgeweichten Erdmassen fest. Unserem kleinen Renner gelingt es doch, die Höhe zu erreichen, und bald geht es wieder bergab auf der an kurzen weidmümmigen Bahn. Die glatten Wege — es ist fast, als ob wir in glatter Seife fahren — machen die Fahrt zu einer wirklich halbeschweren und stellen unendliche Anforderungen an die Energie und die Kaltblütigkeit des Führers. Der Kontrolleur unseres Wagens hat dennoch keine Gelegenheit, Strafpunkte aufzuzeichnen, was ihm augenscheinlich sehr leid tut.

Wir sind jetzt in Selma Lagerlöfs Heimat, in der Provinz Wärmeland, deren bezirgliche Wege jedem Käufer, der sie kennt, schon in normalem Zustande küppelst einfließen. Aber jetzt! Ueberall, wo die Steigungen am schiffmümmten sind, stehen ganze Gruppen von Wagen, einige rettungslos bis über die Köpfe in Schlamm versunken, dazu regnet es in Strömen. Wir kommen nicht vorbei, müssen fast eine Stunde warten, und auch die Fahrer unseres Wagens Anken mehr und mehr ein. Der Motor leuchtet, macht energische Versuche, hinaufzuklimmen, aber es ist vergeblich. Wir müssen hinaus, den Wagen zu entlasten, und zu Fuß hinaufgehen. Das ist ein besonderes Vergnügen in der schweren Verflechtung! Dazu bleiben die Füße in der schlammigen Masse stecken. Schon haben mehrere Wagen den Kampf aufgegeben. Wir nehmen wieder Platz; der Kontrolleur nimmt das Kontrollbuch zur Hand und legt eine stattliche